

Alan Lezan

Novelle

GOTTES STIEFKINDER



Kobani



Dieses Buch basiert auf einer wahren Begebenheit. Im Winter 2014/2015 wurde die kurdische Stadt Kobanê durch den Vormarsch des sogenannten „Islamischen Staates“ entleert. Die Bevölkerung floh, Häuser blieben zurück, Straßen wurden still. Inmitten dieser chaotischen Flucht blieben einige Kinder allein zurück — nicht aus Absicht, sondern aus der Verwirrung eines Krieges, der schneller war als jede Entscheidung.

Als die Kämpfe nachließen, lag die Stadt verlassen. Kein Strom, keine Versorgung, keine Menschen. Nur Winter.

In dieser Stille starben mehrere Kinder in einem leeren Haus. Nicht durch Waffen oder direkte Gewalt, sondern durch Kälte, Hunger, Einsamkeit — und durch das Vergessen, das nach einem Krieg oft stärker ist als der Krieg selbst. Ihr Tod wurde nie offiziell dokumentiert; ihre Namen sind nicht überliefert. Nur ein Foto blieb, und die Erinnerung derer, die später zurückkehrten und das Schweigen der Räume sahen.

2

Dieses Buch erzählt nicht ihre exakte Geschichte. Es erzählt eine mögliche — eine, die hätte geschehen können, und die stellvertretend steht für jene Kinder, die in den Wirren eines Krieges nicht laut starben, sondern leise.

Es ist eine Novelle. Aber sein Kern ist wahr.

Das Foto des Buchcovers stammt aus sozialen Medien, und obwohl mir die Urheberin oder der Urheber unbekannt ist, habe ich es dort verewigt – als Ausdruck meiner Wertschätzung.

PROLOG – Die Stadt, die nicht mehr atmete

Der erste Einschlag kam kurz nach Sonnenaufgang. Er zerriss die Stille, die sich über Kobanê gelegt hatte, wie ein Messer, das durch dünnes Papier fährt. Staub stieg auf, grau und schwer, und legte sich über die Straßen wie ein zweiter Winter. Die Häuser, die noch standen, erzitterten unter der Wucht der Explosion, und die Fenster, die nicht schon vorher zerbrochen waren, sprangen nun endgültig in Splitter auseinander.

Der Krieg war nicht neu. Er war nur nähergekommen.

Die Stadt hatte gelernt, Geräusche zu unterscheiden: das ferne Grollen von Artillerie, das scharfe Knacken von Gewehrfeuer, das tiefe Brummen der Flugzeuge, die über den Himmel zogen wie Raubtiere. Doch an diesem Morgen war etwas anders. Die Einschläge kamen schneller, dichter, wie ein Herzschlag, der außer Kontrolle geraten war.

3

Der Wind trug den Geruch von verbranntem Metall und feuchter Erde durch die Gassen. Er wehte über die Trümmer, über die eingestürzten Dächer, über die Mauern, die wie gebrochene Rippen aus dem Boden ragten. Er wehte über die leeren Spielplätze, auf denen kein Kind mehr lief, und über die Straßen, die keine Richtung mehr hatten. Kobanê war zu einem Labyrinth aus Ruinen geworden, und jeder Weg führte tiefer in die Stille.

Die Menschen, die noch in der Stadt waren, bewegten sich wie Schatten. Sie sprachen wenig. Sie blickten selten auf. Sie wussten, dass der Himmel ihnen nichts mehr schenkte.

Manche Häuser standen noch, aber sie waren nur Hüllen. Innen lagen zerbrochene Tische, umgestürzte Stühle,

zerrissene Teppiche, die einmal Geschichten getragen hatten. Die Wände waren schwarz von Rauch, die Böden bedeckt mit Schutt. In manchen Räumen lag noch ein Spielzeug, ein Schuh, ein Foto, das niemand mehr aufhob.

Die Stadt war nicht tot. Aber sie atmete anders.

Der Winter machte alles schwerer. Die Nächte waren lang, und die Kälte kroch durch jede Ritze, durch jede Tür, durch jeden Spalt. Sie legte sich über die Menschen wie ein unsichtbares Gewicht, das sie langsam nach unten drückte. Feuer war selten geworden. Holz war knapp. Strom gab es nicht mehr. Die Dunkelheit war ein ständiger Gast, der nie wieder ging.

Manchmal hörte man Schreie. Manchmal hörte man nichts.

Die Straßen waren leer, aber nicht still. Der Krieg sprach in jeder Ecke, in jedem Stein, in jedem Atemzug. Er sprach durch die Einschläge, durch die Schüsse, durch das Heulen der Windböen, die durch die zerstörten Fenster pfften. Er sprach durch die Stille zwischen den Geräuschen, die schlimmer war als alles andere.

4

Kobanê war eine Stadt, die sich erinnerte. Sie erinnerte sich an Kinder, die einst gelacht hatten. An Mütter, die Brot gebacken hatten. An Väter, die morgens zur Arbeit gegangen waren. An Nachmittage voller Stimmen, Gerüche, Wärme.

Jetzt erinnerte sie sich an etwas anderes. An Verlust. An Angst. An Nächte, die nicht endeten.

Der Krieg hatte die Stadt nicht nur zerstört. Er hatte sie verändert. Er hatte sie zu einem Ort gemacht, an dem die Zeit

nicht mehr richtig floss. Manchmal schien es, als würde die Stadt selbst warten — auf etwas, das nicht kam.

Ein weiterer Einschlag ließ die Erde erzittern. Ein weiterer Rauchpilz stieg in den Himmel. Ein weiterer Teil der Stadt brach zusammen.

Und irgendwo, zwischen den Ruinen, zwischen den Straßen, die keine Namen mehr hatten, zwischen den Häusern, die keine Türen mehr besaßen, bewegten sich vier kleine Schatten.

Die Stadt sah sie nicht. Der Krieg hörte sie nicht. Der Winter kannte ihre Namen nicht.

Aber sie gingen. Sie gingen weiter.

Und niemand wusste, wohin.

5

1 – Der Morgen, an dem alles begann

Der Morgen roch nach Staub und kalter Luft. Über Kobanê hing ein Himmel, der nicht mehr blau war, sondern eine Mischung aus Rauch und Winter, ein schweres Tuch, das sich über die Stadt gelegt hatte und jeden Atemzug dämpfte. Die Nacht war laut gewesen, voller Einschläge und fernem Maschinengewehrfeuer, doch der Morgen brachte keine Ruhe. Er brachte nur ein anderes Geräusch: das Knirschen von Schutt unter kleinen Schritten.

Arin ging voraus, wie er es immer tat. Er war zwölf, aber seine Bewegungen wirkten älter, als hätte er in den letzten Wochen Jahre gesammelt, die ihm nicht gehörten. Sein Blick war wachsam, nicht aus Angst, sondern aus Gewohnheit. Er kannte die Straßen, die keine Straßen mehr waren, die Häuser, die

keine Häuser mehr waren, die Schatten, die sich bewegten, obwohl niemand da war. Hinter ihm folgten die drei Mädchen, eng beieinander, ihre Schritte leise, ihre Augen groß.

Sarya, zehn Jahre alt, hielt die Arme eng an den Körper gedrückt. Sie fror leicht, aber sie sagte nichts. Ihre Mutter hatte ihr immer beigebracht, dass man die Kälte nicht vertreiben könne, indem man über sie klagte. Man müsse sie einfach durchstehen. Sarya versuchte es, doch manchmal zitterten ihre Hände, und sie versteckte sie dann schnell in den Ärmeln, damit niemand es sah.

Hevi, neun Jahre alt, trug ihren kleinen Stoffbeutel über der Schulter. Darin lag ihr Teddybär, der schon lange nicht mehr weich war, dessen Fell an manchen Stellen fehlte und dessen linkes Auge nur noch ein Faden war. Sie hielt den Beutel fest, als wäre er ein Teil von ihr. Manchmal strich sie über den Stoff, ganz unbewusst, wie ein Reflex, der sie beruhigte.

6

Delvin, elf Jahre alt, war die ruhigste von allen. Sie sprach selten, aber wenn sie etwas sagte, hörten die anderen zu. Ihre Augen waren dunkel und wach, und sie sah Dinge, die die anderen übersahen: Spuren im Staub, Bewegungen hinter Mauern, den Unterschied zwischen frischem und altem Rauch. Sie war nicht mutiger als die anderen, aber sie war klarer.

Sie gingen durch eine Gasse, die früher einmal voller Leben gewesen war. Arin erinnerte sich daran, wie hier Händler gestanden hatten, wie Kinder gelacht hatten, wie Frauen Körbe getragen hatten. Jetzt lag alles still. Ein umgestürzter Wagen blockierte den Weg, seine Räder halb im Boden versunken. Ein zerrissenes Plakat hing an einer Wand, der Wind bewegte es leicht, als würde es noch versuchen, etwas zu sagen.

„Wir sollten weiter nach Norden“, sagte Arin leise. „Dort ist es ruhiger.“

„Ruhiger heißt nicht sicherer“, antwortete Delvin.

Arin nickte. „Aber wir müssen irgendwo hin.“

Sie gingen weiter. Der Boden war uneben, voller Steine und Splitter. Manchmal hörten sie in der Ferne Schüsse, manchmal das dumpfe Grollen eines Einschlags. Doch die Geräusche waren nicht mehr überraschend. Sie gehörten dazu, wie der Wind, wie die Kälte, wie der Staub.

Als sie eine Kreuzung erreichten, blieb Hevi stehen. Sie sah nach rechts, dann nach links, dann wieder nach rechts. „Hier hat mein Vater immer Brot gekauft“, sagte sie leise. „Da vorne war der Laden.“

7

Arin folgte ihrem Blick. Der Laden war nicht mehr da. Nur eine Wand stand noch, halb eingestürzt, schwarz vom Rauch. Der Rest war ein Haufen Steine.

Hevi trat einen Schritt näher. Sie öffnete den Stoffbeutel und holte den Teddybär heraus. Sie hielt ihn fest an sich, als würde er ihr etwas sagen, das nur sie hören konnte.

„Wir gehen weiter, Hevi“, sagte Sarya sanft.

Hevi nickte, aber sie sah noch einmal zurück, bevor sie den Teddybär wieder in den Beutel legte.

Sie gingen weiter, und die Gasse öffnete sich zu einem größeren Platz. Dort standen drei Häuser, die noch halb intakt

waren. Die Fenster waren zerbrochen, die Türen hingen schief, aber die Mauern standen. Arin blieb stehen und sah sich um.

„Wir können hier kurz ausruhen“, sagte er.

Die Mädchen setzten sich auf eine niedrige Mauer, die noch stabil genug war. Der Wind wehte über den Platz, kalt und schneidend, aber die Sonne versuchte, durch den Rauch zu dringen. Ein schwacher Lichtstreifen fiel auf den Boden, und Hevi streckte die Hand aus, als wollte sie ihn berühren.

„Glaubst du, es wird besser?“ fragte Sarya.

Arin antwortete nicht sofort. Er sah auf die Ruinen, auf die leeren Fenster, auf die Straßen, die sich wie Wunden durch die Stadt zogen.

8

„Ich weiß es nicht“, sagte er schließlich. „Aber wir müssen weitergehen.“

Delvin sah ihn an. „Wohin?“

Arin atmete tief ein. „Vielleicht gibt es irgendwo einen Ort, der noch nicht zerstört ist.“

Hevi sah auf ihren Beutel. „Meine Mutter hat gesagt, dass Gott uns sieht.“

Arin sah sie an. „Vielleicht sieht er uns. Aber wir sind nicht seine Kinder.“

Sarya hob den Kopf. „Was meinst du?“

Arin sah auf die Stadt, auf den Himmel, auf den Rauch. „Wir sind Gottes Stiefkinder.“

Die Worte hingen in der Luft, schwer und leise. Niemand antwortete. Niemand widersprach.

Der Wind wehte über den Platz. Ein entferntes Grollen ließ die Erde zittern. Die Kinder standen auf.

Und sie gingen weiter.

2 – Der Platz, den niemand mehr überquerte

Der Platz lag still, als die vier Kinder ihn erreichten. Er war breit, offen, und wirkte wie ein Ort, der früher voller Stimmen gewesen war. Jetzt war er leer, nur der Wind bewegte den Staub, der sich in dünnen Schichten über den Boden gelegt hatte. Die Sonne stand tief, ein blasses Licht, das kaum Wärme brachte. Es war einer dieser Wintertage, an denen selbst das Licht müde wirkte.

9

Arin blieb stehen und sah sich um. Die Gebäude ringsum waren schwer beschädigt. Ein Haus hatte keine Vorderwand mehr, sodass man in die Zimmer sehen konnte, die wie offene Wunden wirkten. Ein anderes war komplett eingestürzt, nur ein Teil des Daches ragte noch schief in den Himmel. Die Fenster waren schwarz, als hätten sie etwas gesehen, das sie nie wieder vergessen konnten.

„Wir sollten hier nicht lange bleiben“, sagte Delvin leise. Ihre Stimme war ruhig, aber ihre Augen wanderten unruhig über die Ruinen.

„Nur kurz“, antwortete Arin. „Wir müssen uns ausruhen.“

Sarya setzte sich auf einen umgestürzten Betonblock. Sie zog die Knie an sich und sah auf den Platz, als würde sie versuchen, sich zu erinnern, wie er früher ausgesehen hatte. Vielleicht hatte sie hier einmal gespielt. Vielleicht hatte sie hier einmal gelacht. Doch die Erinnerungen kamen nicht. Nur die Kälte blieb.

Hevi stand etwas abseits. Sie hielt ihren Stoffbeutel fest, als würde er ihr Halt geben. Der Wind wehte über den Platz und zerrte leicht an dem Beutel, aber sie hielt ihn fest. Sie sah auf die Ruinen, auf die Trümmer, auf die leeren Fenster. Ihre Augen waren groß, und in ihnen lag etwas, das die anderen nicht sofort bemerkten: eine Mischung aus Angst und Sehnsucht.

„Ich kenne diesen Ort“, sagte sie plötzlich. Ihre Stimme war kaum hörbar.

10

Arin drehte sich zu ihr. „Wie meinst du das?“

Hevi zeigte auf ein halb eingestürztes Gebäude am Rand des Platzes. „Da... da hat meine Mutter mir einmal einen Schal gekauft. Einen roten. Ich habe ihn immer getragen.“

Sarya lächelte schwach. „Du hast mir davon erzählt.“

Hevi nickte. „Ich dachte, ich würde ihn nie verlieren.“

Sie öffnete den Stoffbeutel und holte den Teddybär heraus. Er war klein, abgenutzt, das Fell an den Ohren dünn, das linke Auge nur ein Faden. Sie hielt ihn fest an sich, als würde er sie wärmen. Der Wind wehte stärker, und ein paar Staubkörner setzten sich auf den Teddybär, doch Hevi wischte sie vorsichtig weg.

„Meine Mutter hat ihn mir gegeben, als ich fünf war“, sagte sie. „Sie hat gesagt, er passt auf mich auf.“

Arin sah sie an. „Er hat dich weit gebracht.“

Hevi lächelte, aber es war ein schwaches Lächeln, das nicht lange hielt. Sie sah wieder zu dem Gebäude, das früher ein Laden gewesen war. „Ich will kurz hingehen“, sagte sie.

„Ich komme mit“, antwortete Sarya.

Doch Hevi schüttelte den Kopf. „Nur kurz. Ich bin gleich wieder da.“

Arin wollte etwas sagen, doch er hielt inne. Hevi war nicht unvorsichtig. Sie war nur ein Kind, das versuchte, etwas zu finden, das die Welt ihr genommen hatte.

11

Sie ging langsam über den Platz, der Wind wehte ihr die Haare ins Gesicht. Der Boden war uneben, voller Steine und Splitter, aber sie achtete nicht darauf. Sie ging auf das Gebäude zu, dessen Eingang halb verschüttet war. Ein Teil der Tür hing noch am Scharnier, der Rest lag im Inneren begraben.

Hevi blieb stehen. Sie sah hinein. Der Laden war dunkel, nur ein schmaler Lichtstreifen fiel durch ein Loch im Dach. Regale lagen umgestürzt auf dem Boden, ein paar Stoffreste hingen noch an den Wänden. Es roch nach Staub und kalter Luft.

Sie trat einen Schritt hinein. Dann noch einen.

Der Boden knirschte unter ihren Schuhen. Sie hielt den Teddybär fest an sich, als würde er ihr den Weg zeigen.

„Mama?“ flüsterte sie. Es war kein Ruf. Nur ein Wunsch.

Der Wind wehte durch das Loch im Dach und ließ ein Stück Stoff flattern, das an einem Nagel hing. Hevi sah es an, und für einen Moment glaubte sie, es sei der rote Schal. Doch es war nur ein Fetzen eines Vorhangs, der längst seine Farbe verloren hatte.

Sie trat näher. Ein Stein löste sich unter ihrem Fuß. Sie stolperte leicht. Der Teddybär glitt aus ihrer Hand.

„Nein—“

Er fiel auf den Boden, rollte ein Stück, und blieb zwischen zwei Steinen liegen. Hevi kniete sich hin, doch als sie nach ihm greifen wollte, rutschte ein größerer Stein nach. Er fiel auf den Teddybär. Nicht schwer, aber schwer genug, dass sie ihn nicht herausziehen konnte. 12

„Bitte...“ Ihre Stimme brach.

Sie versuchte, den Stein zu heben, doch er war zu schwer. Sie versuchte, ihn zu schieben, doch er bewegte sich kaum. Ihre Hände wurden staubig, ihre Finger rot von der Kälte.

„Bitte... bitte...“ Sie drückte, zog, schob. Nichts.

Der Teddybär lag unter dem Stein, ein kleines Stück Fell ragte heraus, das sie nicht greifen konnte.

Hevi setzte sich hin. Sie sah auf den Stein. Dann auf den Teddybär. Dann wieder auf den Stein.

Ihre Lippen zitterten. Ihre Augen füllten sich. Sie presste die Hände gegen den Boden, als würde sie sich festhalten müssen.

„Ich... ich wollte ihn nicht verlieren...“ Die Worte kamen kaum heraus.

Dann weinte sie. Nicht laut. Nicht schreiend. Sondern leise, wie ein Kind, das versucht, stark zu sein, aber nicht mehr kann.

Auf dem Platz sah Arin auf. Er hörte es nicht. Aber er spürte es.

„Hevi?“ rief Sarya.

Keine Antwort.

Arin ging los. Delvin folgte ihm. Sarya rannte.

13

Sie fanden Hevi kniend im Laden, die Hände im Staub, den Blick auf den Stein gerichtet.

„Was ist passiert?“ fragte Arin.

Hevi schüttelte den Kopf. Sie konnte nicht sprechen.

Sarya kniete sich neben sie. Sie sah den Teddybär. Sie sah den Stein. Sie sah Hevis Hände.

„Oh, Hevi...“

Hevi wischte sich über die Augen, aber die Tränen kamen weiter. „Ich wollte ihn nicht verlieren... ich wollte ihn nicht...“

Arin legte eine Hand auf ihre Schulter. „Wir holen ihn raus.“

Er versuchte, den Stein zu heben. Er war schwer. Zu schwer.

Delvin half. Sarya half. Sie drückten, schoben, zogen.

Der Stein bewegte sich einen Zentimeter. Dann stoppte er.

Arin sah Hevi an. „Wir versuchen es später nochmal.“

Hevi schüttelte den Kopf. „Er... er bleibt hier...“

Sie sah auf den Teddybär, der unter dem Stein lag. Ein kleines Stück Fell ragte heraus. Sie berührte es mit den Fingerspitzen.

„Ich... ich wollte ihn nicht verlieren...“

14

Arin kniete sich neben sie. Er sagte nichts. Er legte nur seinen Arm um sie.

Hevi weinte weiter. Leise. Zitternd. Kindlich.

Der Wind wehte durch das Loch im Dach. Ein paar Staubkörner fielen auf den Boden. Der Laden war still.

Und der Teddybär blieb unter dem Stein.

Arin sah zu Sarya und Delvin. „Wenn wir es zu dritt versuchen, schaffen wir es“, sagte er.

Die drei stemmten sich gleichzeitig gegen den Stein. Zuerst bewegte er sich nicht. Dann, als Arins Schultern zitterten, Saryas Atem stockte und Delvins Hände abrutschten, hob sich der Stein **ein paar Zentimeter**.

Hevi reagierte sofort, als hätte sie genau auf diesen Moment gewartet. Sie beugte sich vor und zog den kleinen Teddybären unter dem Stein hervor.

Der Teddy war zerdrückt. Sein Stoff war eingerissen, ein Auge fehlte, und er war völlig mit Staub bedeckt. Aber er war da. In Hevis Händen.

Für einen Augenblick blieb Hevi wie versteinert stehen — als könnte sie nicht glauben, was sie sah. Dann schüttelte sie vorsichtig den Staub von ihm ab, drückte ihn fest an sich und umarmte ihn, als würde sie ihn nie wieder loslassen. Sie küsste ihn immer wieder, als könnte sie ihn damit heil machen.

Arin, Sarya und Delvin ließen erschöpft los. Der Stein fiel zurück auf den Boden. Aber Teddy lag nicht mehr darunter.

15

3 – Die Straße, die niemand mehr kannte

Der Wind hatte sich gelegt, doch die Kälte blieb. Sie lag über der Stadt wie ein unsichtbarer Mantel, der sich nicht abschütteln ließ. Die vier Kinder verließen den Platz langsam, ihre Schritte vorsichtig, als würden sie einen Ort zurücklassen, der ihnen etwas genommen hatte. Hevi sah nicht zurück. Sie hielt den Stoffbeutel fest, obwohl er nun leichter war, und ging dicht hinter Arin, als würde seine Nähe sie davor schützen, wieder etwas zu verlieren.

Die Straße vor ihnen war breit, aber kaum noch als Straße zu erkennen. Der Asphalt war aufgerissen, an manchen Stellen von Bombenkratern durchbrochen, die sich wie dunkle Narben in den Boden fraßen. Überall lagen Trümmer: Steine, Metallstücke, zerbrochene Fensterrahmen, Reste von Türen, die niemand mehr öffnen würde. Die Häuser links und rechts

wirkten wie leere Schädel, deren Augenhöhlen ins Nichts starrten.

Arin blieb kurz stehen und sah nach oben. Der Himmel war grau, aber nicht gleichmäßig. Rauchfahnen zogen sich wie dünne Linien über ihn, als hätte jemand versucht, den Himmel zu zerschneiden. „Wir müssen weiter nach Westen“, sagte er. „Dort gibt es vielleicht noch Wasser.“

Delvin nickte. „Wenn die Leitung nicht zerstört ist.“

„Wir können es versuchen“, antwortete Arin.

Sie gingen weiter. Die Straße war still, doch die Stille war nicht friedlich. Sie war schwer, dicht, voller Dinge, die nicht gesagt wurden.

16

Sarya blieb plötzlich stehen. „Wartet.“

Arin drehte sich um. „Was ist?“

Sarya zeigte auf ein Gebäude, dessen Fassade halb eingestürzt war. „Da... da war früher eine Schule.“

Hevi sah hin. „Warst du dort?“

Sarya nickte. „Ich war in der dritten Klasse, als...“ Sie brach ab. Ihre Stimme wurde dünn.

Arin trat zu ihr. „Wir müssen nicht hingehen.“

„Ich weiß.“ Sarya sah auf das Gebäude, als würde sie versuchen, sich an etwas zu erinnern, das nicht mehr da war. „Ich wollte nur... sehen.“

Sie gingen weiter, doch Sarya sah noch einmal zurück, bevor sie den Blick wieder nach vorne richtete.

Der Wind wehte leicht, und ein paar lose Papiere flatterten über den Boden. Delvin hob eines davon auf. Es war ein Schulheft, halb verbrannt, die Ränder schwarz, die Seiten wellig. Auf der ersten Seite stand ein Name, der kaum noch zu lesen war. Sie strich mit dem Finger darüber, vorsichtig, als würde sie etwas Heiliges berühren.

„Es ist von jemandem, der hier war“, sagte sie leise.

Arin sah auf das Heft. „Wir sollten es liegen lassen.“

Delvin nickte und legte es zurück auf den Boden. Der Wind nahm es wieder mit.

17

Sie gingen weiter, und die Straße wurde enger. Die Häuser rückten näher zusammen, als würden sie versuchen, sich gegenseitig zu stützen. Manche Mauern waren so dünn, dass man glaubte, ein Atemzug könnte sie zum Einsturz bringen.

Hevi blieb stehen. „Ich höre etwas.“

Arin lauschte. Ein fernes Geräusch, kaum hörbar. Kein Schuss. Kein Einschlag. Etwas anderes.

„Es kommt von dort“, sagte Hevi und zeigte auf eine schmale Gasse.

Arin ging voran. Die Gasse war dunkel, der Boden voller Schutt. Ein Metallstück lag quer über dem Weg, und Arin musste es zur Seite schieben, damit sie weitergehen konnten.

Das Geräusch wurde deutlicher. Ein leises Tropfen. Wasser.

Sarya atmete hörbar ein. „Vielleicht ist es eine Leitung.“

Sie folgten dem Geräusch, bis sie eine Stelle erreichten, an der ein Rohr aus der Wand ragte. Es war beschädigt, aber aus der Öffnung tropfte Wasser, langsam, aber stetig.

Arin kniete sich hin. Er hielt die Hand darunter. Das Wasser war kalt, aber klar.

„Wir können trinken“, sagte er.

Die Mädchen knieten sich neben ihn. Sie tranken vorsichtig, als würden sie etwas Kostbares berühren. Das Wasser schmeckte nach Metall, aber es war Wasser. Es war genug.

18

Hevi wischte sich den Mund ab. „Ich dachte, ich würde nie wieder Wasser finden.“

Sarya lächelte schwach. „Wir haben es gefunden.“

Delvin sah auf das Rohr. „Es wird nicht lange halten.“

„Dann trinken wir jetzt“, sagte Arin.

Sie blieben eine Weile dort, tranken, ruhten sich aus. Der Wind wehte durch die Gasse, aber er war nicht so kalt wie zuvor. Vielleicht, weil sie etwas gefunden hatten, das ihnen für einen Moment Hoffnung gab.

Als sie weitergehen wollten, hörten sie ein Geräusch hinter sich. Ein leises Knacken. Arin drehte sich um. Ein Teil der

Wand über ihnen war locker. Ein Stein löste sich. Dann ein zweiter.

„Zurück!“ rief Arin.

Sie sprangen zur Seite, als die Wand ein Stück nachgab und mehrere Steine auf den Boden fielen. Staub stieg auf, und für einen Moment konnten sie nichts sehen.

Hevi hustete. Sarya hielt sich den Arm vor das Gesicht. Delvin wischte sich den Staub aus den Augen.

Arin sah auf die Stelle, an der sie eben noch gestanden hatten. „Wir müssen vorsichtig sein.“

„Wir waren vorsichtig“, sagte Delvin. „Die Stadt ist es nicht.“

19

Sie gingen weiter, langsam, vorsichtig, ihre Schritte leise. Die Gasse öffnete sich wieder zu einer breiteren Straße. Der Wind wehte stärker, und der Rauch am Himmel wurde dichter.

Hevi blieb stehen. Sie sah auf ihren Stoffbeutel. Er war leichter. Viel leichter.

Sie öffnete ihn. Er war leer.

„Nein...“ Ihre Stimme war kaum hörbar.

Arin drehte sich zu ihr. „Was ist?“

Hevi sah in den Beutel. Dann auf den Boden. Dann wieder in den Beutel.

„Er... er ist weg...“

Sarya trat zu ihr. „Was ist weg?“

Hevi sah sie an. Ihre Augen füllten sich. „Der Beutel... er ist aufgerissen... ich... ich habe es nicht gemerkt...“

Delvin kniete sich hin und sah den Beutel an. Ein langer Riss an der Seite. Der Stoff war dünn geworden, brüchig.

„Der Teddybär...“ flüsterte Hevi. „Er ist weg...“

Sie sah auf die Straße, auf die Gasse, auf die Ruinen. „Ich... ich habe ihn verloren...“

Ihre Stimme brach. Sie presste den Beutel an sich, als würde er ihr etwas zurückgeben, das nicht mehr da war.

Arin kniete sich neben sie. „Wir finden ihn.“

20

Hevi schüttelte den Kopf. „Er ist weg... ich weiß es...“

Sie setzte sich auf den Boden. Ihre Schultern zitterten. Ihre Hände krampften sich um den leeren Beutel.

„Ich wollte ihn nicht verlieren... ich wollte ihn nicht...“

Sarya legte den Arm um sie. Delvin setzte sich neben sie. Arin sah auf die Straße, auf die Gasse, auf die Ruinen.

Der Wind wehte über sie. Ein paar Staubkörner setzten sich auf Hevis Haare. Sie wischte sie nicht weg.

Sie weinte. Leise. Kindlich. Zerbrechlich.

Die Stadt hörte es nicht. Der Krieg hörte es nicht. Nur die anderen drei Kinder hörten es.

Und sie blieben bei ihr, bis die Tränen weniger wurden.

4 – Der Geruch, den der Winter verschluckte

Der Nachmittag war grau, und die Sonne schaffte es nicht mehr, durch die Rauchschichten zu brechen. Die vier Kinder gingen eine Straße entlang, die früher einmal eine der belebtesten in Kobanê gewesen war. Jetzt lag sie still, als hätte sie vergessen, wofür sie da war. Die Häuser standen dicht aneinander, aber sie wirkten leer, wie Hüllen, die niemand mehr bewohnte.

Arin ging voraus, sein Blick wachsam. Er achtete auf Geräusche, auf Bewegungen, auf alles, was nicht in die Stille passte. Hinter ihm folgten Sarya, Hevi und Delvin. Sie sprachen nicht. Die Ereignisse des Morgens lagen schwer über ihnen, besonders über Hevi, die den Stoffbeutel festhielt, obwohl er nun leer war. Ihre Schritte waren langsamer geworden, aber sie blieb dicht bei den anderen. 21

Die Straße führte zu einem kleinen Platz, der von drei Seiten von Häusern eingerahmt war. Ein Brunnen stand in der Mitte, aber er war trocken. Die Steinränder waren schwarz von Ruß, und der Boden war mit Splittern bedeckt. Arin blieb stehen und sah sich um.

„Wir sollten hier eine Pause machen“, sagte er.

Delvin nickte. „Es ist offen genug, um alles zu sehen.“

Sarya setzte sich auf den Rand des Brunnens. Sie zog die Jacke enger um sich, obwohl sie kaum Wärme bot. Der Wind wehte über den Platz und brachte den Geruch von Staub und kalter Luft mit sich. Doch als sie die Augen schloss, roch sie etwas anderes.

Etwas, das nicht hierher gehörte. Etwas, das nicht in diese zerstörte Stadt passte. Etwas, das aus einer anderen Zeit kam.

Sie öffnete die Augen wieder, aber der Geruch blieb. Warm. Sanft. Vertraut.

Hevi bemerkte es zuerst. „Sarya? Alles gut?“

Sarya nickte, aber sie sah nicht auf. Sie sah auf den Boden, als würde dort etwas liegen, das nur sie sehen konnte.

22

Arin trat näher. „Was ist los?“

Sarya atmete tief ein. „Ich... ich rieche Brot.“

Hevi sah sich um. „Hier gibt es kein Brot.“

„Ich weiß.“ Saryas Stimme war ruhig, aber etwas darin zitterte. „Es ist nur... der Geruch. Ich erinnere mich daran.“

Delvin setzte sich neben sie. „Erzähl.“

Sarya sah auf ihre Hände. Sie waren kalt, aber sie spürte etwas Warmes darin, etwas, das nicht von der Luft kam.

„Meine Mutter hat jeden Morgen Brot gebacken“, sagte sie. „Noch bevor die Sonne aufging. Ich bin oft aufgewacht, bevor

sie mich rief, weil der Geruch durch das ganze Haus ging. Warm, weich... so, als würde der Tag gut werden.“

Sie schluckte. Der Wind wehte über den Platz, aber sie spürte ihn kaum.

„Manchmal bin ich in die Küche gegangen, noch halb schlafend. Sie hat mich dann auf den Stuhl gesetzt und mir ein kleines Stück gegeben, noch warm. Ich habe es immer zu schnell gegessen, und sie hat gelacht und gesagt, ich soll mir Zeit lassen.“

Hevi lächelte schwach. „Das klingt schön.“

„Ja.“ Sarya sah auf den Brunnenrand. „Ich weiß nicht, wann ich es zuletzt gerochen habe. Vielleicht... bevor wir geflohen sind. Vielleicht davor. Ich erinnere mich nicht mehr genau.“ 23

Arin setzte sich auf die andere Seite des Brunnens. Er sagte nichts. Er sah nur auf Sarya, und in seinem Blick lag etwas, das man nicht oft bei ihm sah: Sorge.

Sarya atmete erneut ein, als würde sie versuchen, den Geruch festzuhalten. „Ich dachte, ich hätte es vergessen. Aber jetzt... jetzt ist es wieder da.“

Delvin legte eine Hand auf ihren Arm. „Man vergisst solche Dinge nicht.“

Sarya nickte, aber ihre Augen wurden feucht. Nicht plötzlich. Nicht wie ein Ausbruch. Sondern langsam, wie Wasser, das über einen Rand steigt.

„Ich vermisse sie“, sagte sie leise. „Ich vermisse sie so sehr.“

Hevi rückte näher. „Ich weiß.“

Sarya wischte sich über die Augen, aber die Tränen kamen weiter. Sie waren leise, fast unsichtbar, aber sie waren da.

„Ich dachte, ich wäre stark genug“, sagte sie. „Aber ich bin es nicht.“

Arin sah auf den Boden. „Niemand ist stark genug für das hier.“

Sarya schloss die Augen. Der Geruch war noch da. Warm. Sanft. Wie ein letzter Rest von Zuhause.

„Ich will nur... noch einmal...“ Sie brach ab. Ihre Stimme versagte.

24

Hevi legte den Arm um sie. Delvin tat es auch. Arin blieb sitzen, aber er rückte näher.

Sie saßen dort, auf dem Rand eines trockenen Brunnens, in einer zerstörten Stadt, im Winter, im Krieg. Und für einen Moment war der Geruch von Brot stärker als der Geruch von Staub.

Sarya weinte weiter. Leise. Zitternd. Nicht wie ein Kind, das Angst hat, sondern wie ein Mensch, der etwas verloren hat, das nie zurückkommt.

Der Wind wehte über den Platz. Ein paar Staubkörner setzten sich auf den Brunnenrand. Die Sonne schaffte es nicht durch den Rauch.

Aber Saryas Erinnerung blieb. Warm. Sanft. Unzerstört.

5 – Der Tag, an dem die Stadt antwortete

Der Abend rückte näher, und die Luft wurde kälter. Die vier Kinder gingen eine Straße entlang, die sich wie ein langer Riss durch Kobanê zog. Der Wind wehte stärker, und der Rauch am Himmel wurde dichter, als hätte die Stadt beschlossen, den Himmel zu verstecken. Die Geräusche des Krieges waren in den letzten Stunden leiser geworden, doch niemand glaubte, dass es ein gutes Zeichen war. In Kobanê bedeutete Stille selten Frieden.

Arin ging voraus, sein Blick fest nach vorne gerichtet. Er wirkte angespannt, aber nicht panisch. Er kannte die Stadt gut genug, um zu wissen, dass man sich nicht von der Ruhe täuschen lassen durfte. Hinter ihm folgten Sarya, Hevi und Delvin. Sie gingen dicht beieinander, ihre Schritte vorsichtig, ihre Augen wachsam.

25

„Wir müssen einen Ort finden, an dem wir die Nacht verbringen können“, sagte Arin, ohne stehenzubleiben.

„Nicht wieder in einer Gasse“, antwortete Delvin. „Die Wände sind zu instabil.“

„Ich weiß.“ Arin sah nach links, dann nach rechts. „Vielleicht dort vorne.“

Ein Gebäude ragte am Ende der Straße auf. Es war halb zerstört, aber die Vorderwand stand noch. Die Fenster waren zerbrochen, doch die Tür hing noch am Scharnier. Es sah aus wie ein Ort, der zumindest für ein paar Stunden Schutz bieten konnte.

Hevi blieb kurz stehen. „Ich will nicht wieder etwas verlieren.“

Arin drehte sich zu ihr. „Du verlierst nichts mehr. Wir bleiben zusammen.“

Hevi nickte, aber sie sah auf den Boden, als würde sie dem Versprechen nicht ganz trauen.

Sie erreichten das Gebäude. Arin drückte die Tür vorsichtig auf. Sie knarrte leise, aber sie hielt. Der Raum dahinter war dunkel, nur ein schmaler Lichtstreifen fiel durch ein Loch im Dach. Der Boden war mit Staub bedeckt, aber er war eben genug, um sich hinzusetzen.

„Wir bleiben hier“, sagte Arin.

Die Mädchen setzten sich an die Wand. Sarya zog die Knie an sich und sah auf den Boden. Hevi hielt den leeren Stoffbeutel fest, als wäre er noch immer schwer. Delvin sah sich im Raum um, prüfend, aufmerksam. 26

„Es ist besser als draußen“, sagte sie.

Arin nickte. „Für jetzt.“

Sie blieben eine Weile still. Der Wind wehte durch das Loch im Dach und brachte kalte Luft mit sich. Doch der Raum war geschützt genug, dass sie nicht froren. Die Stille war schwer, aber nicht bedrohlich. Sie war nur da, wie ein Teil der Stadt, der sich nicht mehr bewegen wollte.

Sarya sah plötzlich auf. „Hört ihr das?“

Arin lauschte. Ein fernes Geräusch. Kein Schuss. Kein Einschlag. Etwas anderes.

„Es kommt von draußen“, sagte Delvin.

Arin stand auf und ging zur Tür. Er öffnete sie einen Spalt und sah hinaus. Die Straße war leer, aber der Himmel war nicht mehr ruhig. Ein tiefes Brummen lag in der Luft, ein Geräusch, das sich langsam näherte.

„Flugzeuge“, sagte Arin.

Hevi zog den Stoffbeutel enger an sich. „Kommen sie hierher?“

„Ich weiß es nicht.“ Arin schloss die Tür wieder. „Aber wir bleiben hier. Wenn wir rausgehen, sind wir zu sichtbar.“

Das Brummen wurde lauter. Die Wände des Gebäudes vibrierten leicht. Staub fiel von der Decke.

27

Sarya sah nach oben. „Ich mag dieses Geräusch nicht.“

„Niemand mag es“, sagte Delvin.

Das Brummen wurde noch lauter. Dann hörten sie einen Einschlag. Nicht nah, aber nah genug, dass der Boden unter ihnen bebte.

Hevi presste die Hände gegen die Ohren. „Ich will nicht... ich will nicht...“

Arin kniete sich neben sie. „Es ist nicht hier. Wir sind nicht getroffen.“

Doch der nächste Einschlag kam näher. Der Raum erzitterte. Ein Stück Putz fiel von der Wand.

Sarya sprang auf. „Arin—“

„Bleibt unten!“ rief er.

Sie duckten sich. Der Boden vibrierte. Ein weiterer Einschlag. Noch näher.

Delvin sah zur Tür. „Wenn es näher kommt, müssen wir raus.“

„Nein“, sagte Arin. „Draußen sind wir ein Ziel.“

Der nächste Einschlag war so nah, dass die Fensterrahmen klirrten. Ein dumpfer Knall, gefolgt von einem tiefen Grollen. Der Wind draußen wurde stärker, als hätte die Explosion ihn aufgewühlt.

Hevi begann zu zittern. „Ich will nicht sterben.“

28

Arin legte den Arm um sie. „Du stirbst nicht. Nicht heute.“

Sarya sah ihn an. „Wie kannst du das wissen?“

Arin antwortete nicht. Er sah auf die Wand, die leicht vibrierte. Er sah auf die Decke, die Staub verlor. Er sah auf die Tür, die sich leicht bewegte.

Der Krieg war nicht mehr fern. Er war hier.

Ein weiterer Einschlag. Noch näher. Der Boden bebte so stark, dass die Kinder sich festhalten mussten.

„Wir müssen raus!“ rief Delvin.

Arin sah zur Tür. Er wusste, dass sie recht hatte. Wenn das nächste Geschoss näher kam, würde das Gebäude nicht halten.

„Los!“ rief er. „Alle raus!“

Sie rannten zur Tür. Arin drückte sie auf. Der Wind schlug ihnen entgegen, voller Staub und Rauch.

Der Himmel war nicht mehr grau. Er war schwarz. Und rot. Und voller Bewegung.

Ein Flugzeug zog über sie hinweg, tief, viel zu tief. Ein weiterer Einschlag folgte, diesmal hinter ihnen. Das Gebäude, das ihnen Schutz geboten hatte, brach teilweise ein.

Hevi schrie. Sarya stolperte. Delvin zog sie weiter.

29

Arin sah zurück. Ein Teil der Wand war eingestürzt. Der Raum war nicht mehr sicher.

„Weiter!“ rief er.

Sie rannten die Straße entlang, der Wind peitschte ihnen ins Gesicht. Der Himmel brummte. Die Erde bebte. Die Stadt antwortete.

Und zum ersten Mal spürten die Kinder, dass Kobanê nicht nur zerstört war — sondern lebte. Und dass sie in diesem Leben nichts mehr zu suchen hatten.

6 – Der Moment, in dem alles auseinanderbrach

Die Nacht war noch nicht ganz da, aber die Dunkelheit hatte bereits begonnen, sich über die Stadt zu legen. Der Himmel

war ein schweres Grau, durchzogen von Rauchfahnen, die sich wie Narben über ihn zogen. Die vier Kinder liefen eine Straße entlang, die sie nicht kannten. Sie hatten keine Wahl. Das Gebäude, in dem sie Schutz gesucht hatten, war hinter ihnen eingestürzt, und der Krieg war ihnen so nah gekommen, dass sie den Staub der Explosion noch auf ihren Haaren spürten.

Arin ging schnell, aber nicht unüberlegt. Er sah nach vorne, nach oben, nach links und rechts, als würde er versuchen, die Stadt zu lesen. Hinter ihm folgten Sarya, Hevi und Delvin. Sie waren erschöpft, aber sie hielten Schritt. Die Angst trieb sie voran, aber sie sprachen nicht darüber. Worte waren in solchen Momenten nutzlos.

„Wir müssen einen Ort finden, der stabil ist“, sagte Arin, ohne sich umzudrehen.

30

„Gibt es hier überhaupt noch etwas Stabiles?“ fragte Delvin.

Arin antwortete nicht. Er wusste, dass sie recht hatte.

Die Straße führte zu einem offenen Bereich, der früher einmal ein kleiner Markt gewesen sein musste. Ein paar Stände standen noch, aber sie waren leer, die Dächer eingestürzt, die Holzbalken schwarz vom Rauch. Ein umgestürzter Wagen lag mitten auf dem Platz, seine Räder halb im Boden versunken.

Sarya blieb stehen. „Ich kenne diesen Ort.“

Arin drehte sich zu ihr. „Warst du hier?“

„Ja.“ Sarya sah auf die Ruinen. „Meine Mutter hat hier manchmal Gemüse gekauft. Ich bin oft mitgekommen.“

Hevi trat neben sie. „Es sieht nicht mehr so aus.“

„Nein.“ Sarya sah auf den Boden. „Gar nicht mehr.“

Arin wollte etwas sagen, doch ein Geräusch unterbrach ihn. Ein tiefes, dumpfes Grollen. Nicht wie ein Flugzeug. Nicht wie Artillerie. Etwas anderes.

„Was war das?“ fragte Hevi.

Delvin sah nach oben. „Das war nah.“

Arin hob die Hand. „Alle runter.“

Sie duckten sich hinter den umgestürzten Wagen. Der Wind wehte stärker, und ein paar lose Steine rollten über den Boden. Dann kam der nächste Knall. Diesmal näher. Viel näher.

31

Der Boden vibrierte. Ein Teil eines Gebäudes am Rand des Platzes brach ein. Staub stieg auf, und für einen Moment konnten sie nichts sehen.

„Wir müssen weg von hier!“ rief Arin.

Sie rannten los, weg vom Platz, hinein in eine schmale Gasse. Der Staub lag schwer in der Luft, und der Wind trug ihn ihnen entgegen. Sarya hustete. Hevi stolperte. Delvin zog sie weiter.

Arin sah sich um. „Schneller!“

Sie erreichten das Ende der Gasse, doch dort lag ein großer Betonblock, der den Weg versperrte. Arin versuchte, ihn zu bewegen, aber er war zu schwer.

„Wir müssen zurück!“ sagte Delvin.

„Nein!“ rief Arin. „Da ist es zu offen.“

Ein weiterer Knall. Diesmal so nah, dass die Gasse erzitterte. Ein Teil der Wand rechts von ihnen brach ab. Steine fielen. Staub. Holzsplitter.

Hevi schrie. Sarya sprang zur Seite. Delvin duckte sich.

Arin sah nach oben. Ein großer Stein löste sich. Er fiel.

„Sarya!“ rief Arin.

Sarya sprang zurück, doch der Stein traf den Boden direkt vor ihr. Der Aufprall schleuderte Staub und Splitter in die Luft. Sarya stolperte und fiel nach hinten.

32

„Sarya!“ rief Hevi.

Arin rannte zu ihr. „Alles gut?“

Sarya nickte, aber ihre Hände zitterten. „Ich... ich glaube ja.“

Doch bevor Arin ihr aufhelfen konnte, hörten sie ein neues Geräusch. Ein tiefes, langes Knacken. Die Wand links von ihnen begann sich zu bewegen.

„Zur Seite!“ rief Delvin.

Sie sprangen auseinander. Die Wand brach ein. Ein Teil davon fiel genau zwischen sie.

Staub stieg auf. Steine rollten. Der Boden vibrierte.

Als der Staub sich legte, sah Arin sofort, was passiert war.

Die Wand hatte die Gasse geteilt. In zwei Hälften.

Auf der einen Seite standen Arin und Sarya. Auf der anderen Seite standen Hevi und Delvin.

„Nein!“ rief Hevi. Sie versuchte, über die Steine zu klettern, doch sie waren zu hoch, zu instabil.

„Nicht!“ rief Arin. „Bleib stehen!“

Delvin hielt Hevi zurück. „Es ist zu gefährlich.“

Arin versuchte, einen Weg durch die Steine zu finden. Er drückte, schob, zog. Nichts bewegte sich.

33

„Arin!“ rief Sarya. „Wir müssen einen anderen Weg finden!“

Arin sah auf die Wand aus Steinen. Sie war zu hoch. Zu schwer. Zu frisch eingestürzt.

„Hevi!“ rief er. „Delvin! Geht zurück zum Platz! Wir kommen von der anderen Seite!“

Hevi schüttelte den Kopf. „Ich will nicht ohne euch gehen!“

„Ihr müsst!“ rief Arin. „Wenn ihr hier bleibt, stürzt noch mehr ein!“

Delvin sah auf die Steine. Sie wusste, dass er recht hatte.

„Hevi“, sagte sie leise. „Wir müssen gehen.“

Hevi sah auf die Steine. Dann auf Arin. Dann auf Sarya.

„Bitte kommt schnell“, sagte sie.

Arin nickte. „Wir kommen.“

Delvin zog Hevi zurück. Sie liefen die Gasse entlang, zurück zum Platz.

Arin sah ihnen nach, bis sie verschwanden.

Sarya sah ihn an. „Was jetzt?“

Arin atmete tief ein. „Wir finden einen Weg zu ihnen.“

Doch als sie losgingen, hörten sie erneut das tiefe Brummen am Himmel.

34

Der Krieg war nicht fertig mit ihnen. Nicht heute. Nicht hier.

Und zum ersten Mal spürten Arin und Sarya, wie es sich anfühlte, wenn man nicht mehr zu viert war.

7 – Der Schatten, der nicht zurückkam

Die Nacht war vollständig hereingebrochen, und die Dunkelheit lag schwer über Kobanê. Die vier Kinder waren getrennt worden, aber nicht verloren. Arin und Sarya hatten einen Weg um die eingestürzte Gasse gefunden und suchten nun nach Hevi und Delvin, die zurück zum Markt gelaufen waren. Der Wind wehte kalt durch die Straßen, und die Geräusche des Krieges waren wieder lauter geworden. Es war einer dieser Nächte, in denen die Stadt nicht schlief.

Arin ging schnell, aber vorsichtig. Er kannte die Gefahr, die in jeder Ecke lauern konnte. Sarya folgte ihm dicht, ihre Schritte leise, ihre Augen wachsam. Sie sagten nichts. Worte hätten nur die Stille gestört, die ihnen half, die Geräusche der Umgebung zu hören.

Als sie den Markt erreichten, war er leer. Der umgestürzte Wagen lag noch immer in der Mitte, die Stände waren unverändert, aber die Luft war anders. Schwerer. Dicker. Als hätte etwas hier stattgefunden, das die Atmosphäre verändert hatte.

„Hevi?“ rief Sarya leise.

Keine Antwort.

„Delvin?“ rief Arin.

35

Nur der Wind antwortete.

Sie gingen weiter über den Platz, suchten nach Spuren. Arin sah auf den Boden, auf die Steine, auf die Trümmer. Nichts. Keine Fußabdrücke, keine Bewegung, keine Geräusche. Nur Stille.

„Vielleicht sind sie weitergegangen“, sagte Sarya.

Arin nickte, aber er war nicht überzeugt. „Wir müssen sie finden.“

Sie gingen in die Richtung, in die Hevi und Delvin gelaufen waren. Die Straße war schmal, die Häuser dicht, die Fenster schwarz. Der Wind wehte durch die Gasse und brachte den Geruch von Staub und kalter Luft mit sich.

Nach ein paar Minuten hörten sie ein Geräusch. Leise. Zitternd. Fast wie ein Schluchzen.

Arin blieb stehen. „Das ist Hevi.“

Sie liefen schneller. Das Schluchzen wurde deutlicher. Dann sahen sie sie.

Hevi saß auf dem Boden, die Knie angezogen, den leeren Stoffbeutel fest an sich gedrückt. Ihre Schultern zitterten, und ihre Augen waren rot. Delvin stand neben ihr, aber sie sah nicht auf Hevi. Sie sah auf die Wand eines Hauses, als würde sie etwas sehen, das die anderen nicht sahen.

„Hevi!“ rief Sarya und kniete sich neben sie.

Hevi sah auf, ihre Augen voller Tränen. „Ich dachte... ich dachte, ihr kommt nicht mehr...“

36

Sarya legte den Arm um sie. „Wir sind hier.“

Arin sah zu Delvin. „Was ist passiert?“

Delvin antwortete nicht sofort. Sie sah weiter auf die Wand. Dann atmete sie tief ein.

„Ich habe sie hier verloren.“

Arin trat näher. „Wen?“

Delvin sah ihn an. Ihre Augen waren nicht rot, aber sie wirkten leer. „Meine Schwester.“

Sarya sah auf. „Deine Schwester?“

Delvin nickte. „Sie war fünf. Wir waren zusammen, als wir geflohen sind. Ich habe ihre Hand gehalten. Ganz fest. Aber als die Explosion kam...“ Sie sah wieder auf die Wand. „Ich habe sie losgelassen.“

Hevi wischte sich über die Augen. „Delvin...“

„Ich habe sie gesucht.“ Delvins Stimme war ruhig, aber etwas darin war zerbrochen. „Ich habe überall nach ihr gerufen. Ich bin durch die Straßen gelaufen. Ich habe in Häuser gesehen, in denen niemand mehr war. Ich habe in Trümmern gesucht. Aber sie war weg.“

Arin sah auf die Wand. Sie war schwarz vom Rauch, ein Teil eingestürzt, der Rest brüchig. „Hier?“

„Ja.“ Delvin zeigte auf eine Stelle am Boden. „Hier stand sie. Ich weiß es. Ich erinnere mich an ihre Schuhe. Sie waren rot. Sie hat sie geliebt.“

37

Sarya sah auf den Boden. „Hast du sie... gefunden?“

Delvin schüttelte den Kopf. „Nein. Ich habe nur ihren Schal gefunden. Er lag dort.“ Sie zeigte auf eine Stelle neben der Wand. „Ich habe ihn aufgehoben. Aber er war verbrannt. Ich konnte ihn nicht behalten.“

Hevi legte ihre Hand auf Delvins Arm. „Es tut mir leid.“

Delvin sah sie an. „Ich wollte sie nicht loslassen. Ich wollte sie nicht verlieren. Ich habe ihre Hand gehalten. Ganz fest. Aber ich habe sie losgelassen.“

Arin kniete sich neben sie. „Du konntest nichts dafür.“

„Doch.“ Delvin sah auf den Boden. „Ich hätte sie festhalten müssen.“

Sarya schüttelte den Kopf. „Delvin... du warst ein Kind.“

„Ich bin immer noch ein Kind.“ Delvins Stimme war leise. „Aber ich fühle mich nicht mehr so.“

Sie setzte sich auf den Boden, neben Hevi. Ihre Hände lagen im Schoß, still, unbewegt.

„Ich sehe sie manchmal“, sagte sie. „Nicht wirklich. Nur... in meinem Kopf. Wie sie gelacht hat. Wie sie gerannt ist. Wie sie mich gerufen hat. Ich höre es manchmal. Aber wenn ich mich umdrehe, ist niemand da.“

Hevi legte den Kopf an Delvins Schulter. „Ich weiß, wie das ist.“ 38

Delvin sah sie an. „Du hast deinen Teddybär verloren.“

Hevi nickte. „Ja.“

„Ich habe meine Schwester verloren.“ Delvin sah wieder auf die Wand. „Und ich weiß nicht, was schlimmer ist.“

Arin legte eine Hand auf Delvins Rücken. „Wir sind jetzt zusammen.“

Delvin nickte, aber sie sah nicht auf. „Ich weiß.“

Der Wind wehte durch die Gasse. Ein paar Staubkörner setzten sich auf den Boden. Die Nacht war dunkel, aber nicht still. Der

Krieg war nah, aber für einen Moment war er nicht das Wichtigste.

Die Kinder saßen zusammen. Hevi weinte leise. Sarya hielt sie fest. Arin sah auf die Straße, wachsam. Delvin sah auf die Wand, auf den Ort, an dem sie ihre Schwester verloren hatte.

Und zum ersten Mal seit ihrer Trennung fühlten sie sich wieder wie vier.

Aber sie wussten, dass sie nicht mehr vollständig waren.

8 – Der Tag, an dem Arin stehen blieb

Der Morgen war kalt, und die Luft roch nach Rauch. Die vier Kinder hatten die Nacht gemeinsam verbracht, eng zusammengedrückt in einem halb eingestürzten Haus, dessen Dach nur noch zur Hälfte existierte. Der Wind wehte durch die offenen Stellen und brachte die Kälte mit sich, aber sie hatten sich aneinander gewärmt. Niemand hatte gut geschlafen, doch sie waren zusammen. Das war mehr, als die Stadt ihnen sonst gab.

Arin stand als Erster auf. Er sah nach draußen, durch das Loch in der Wand, das früher einmal ein Fenster gewesen war. Die Straße war leer, aber nicht still. In der Ferne hörte man das dumpfe Grollen von Artillerie, ein Geräusch, das sich wie ein Herzschlag durch die Stadt zog. Er kannte es. Er wusste, was es bedeutete.

Sarya setzte sich langsam auf. „Schon hell?“

„Fast“, antwortete Arin.

Hevi und Delvin wachten kurz darauf auf. Hevi rieb sich die Augen, Delvin streckte die Beine aus, die vom Schlaf auf dem harten Boden schmerzten.

„Wir müssen weiter“, sagte Arin. „Wir können nicht bleiben.“

Niemand widersprach. Sie wussten, dass jeder Ort in dieser Stadt nur für kurze Zeit sicher war.

Sie verließen das Gebäude und gingen die Straße entlang. Der Wind wehte ihnen entgegen, und der Rauch am Himmel wurde dichter. Die Geräusche des Krieges waren heute lauter als sonst. Es war einer dieser Tage, an denen die Stadt nicht nur zerstört war — sie kämpfte.

„Wohin gehen wir?“ fragte Hevi.

40

„Nach Süden“, sagte Arin. „Dort gibt es vielleicht noch Häuser, die stehen.“

Delvin sah ihn an. „Du kennst den Weg?“

Arin nickte. „Ich bin früher oft dort gewesen.“

Sie gingen weiter. Die Straße war voller Trümmer, und an manchen Stellen mussten sie über eingestürzte Mauern klettern. Der Wind wehte stärker, und der Rauch brannte in den Augen. Doch sie gingen weiter, Schritt für Schritt, ohne stehenzubleiben.

Nach einer Weile erreichten sie eine Kreuzung. Arin blieb stehen. Er sah nach links. Dann nach rechts. Dann wieder nach links.

Sarya bemerkte es. „Was ist?“

Arin antwortete nicht sofort. Er sah auf ein Gebäude, dessen Fassade halb eingestürzt war. Ein Teil des Daches fehlte, und die Fenster waren schwarz vom Rauch.

„Ich kenne dieses Haus“, sagte er leise.

Hevi trat neben ihn. „Warst du hier?“

Arin nickte. „Ja.“

Delvin sah ihn an. „Wer hat hier gewohnt?“

Arin atmete tief ein. „Meine Mutter.“

Die anderen sagten nichts. Sie sahen auf das Haus, das nicht mehr aussah wie ein Zuhause. Nur wie eine Ruine, die etwas verloren hatte. 41

Arin ging langsam darauf zu. Seine Schritte waren ruhig, aber schwer. Er sah nicht nach hinten. Er sah nur auf das Haus.

Die Tür hing schief am Scharnier. Er drückte sie vorsichtig auf. Sie gab nach, ohne Geräusch.

Der Raum dahinter war dunkel. Staub lag überall. Ein Tisch lag umgestürzt auf dem Boden, ein Stuhl daneben. Ein Teppich, halb verbrannt, lag in der Ecke.

Arin blieb stehen. Er sah auf den Tisch. Dann auf den Stuhl. Dann auf den Teppich.

„Hier...“ Er brach ab.

Sarya trat vorsichtig ein. „Arin... du musst nicht—“

„Doch.“ Arin ging weiter in den Raum. Er sah auf die Wand, die schwarz vom Rauch war. Er sah auf den Boden, auf dem Splitter lagen. Er sah auf die Stelle, an der früher einmal ein Regal gestanden hatte.

„Ich war hier, als...“ Er brach wieder ab.

Hevi trat näher. „Was ist passiert?“

Arin sah auf den Boden. Seine Hände zitterten leicht.

„Es war früh am Morgen“, sagte er. „Meine Mutter hat Wasser geholt. Ich war noch im Bett. Ich habe den ersten Einschlag gehört. Dann den zweiten. Dann den dritten.“

42

Er sah auf die Wand. „Ich bin rausgerannt. Ich habe sie gesehen. Sie lag dort.“ Er zeigte auf eine Stelle am Boden. „Sie hat nicht mehr geatmet.“

Sarya legte eine Hand auf ihren Mund. Hevi sah auf den Boden. Delvin sah auf Arin.

„Ich habe sie gerufen“, sagte Arin. „Ich habe sie geschüttelt. Ich habe ihre Hand gehalten. Aber sie war...“ Er brach ab. Seine Stimme wurde dünn.

„Ich wollte sie tragen“, sagte er. „Aber ich konnte nicht. Ich war zu klein. Ich war zu schwach.“

Er sah auf seine Hände. „Ich bin weggelaufen. Ich habe sie dort gelassen.“

Hevi trat zu ihm. „Arin... du konntest nichts tun.“

„Doch.“ Arin sah sie an. „Ich hätte sie nicht allein lassen dürfen.“

Delvin schüttelte den Kopf. „Du warst ein Kind.“

„Ich bin immer noch ein Kind.“ Arins Stimme war leise. „Aber ich fühle mich nicht mehr so.“

Er setzte sich auf den Boden, an die Stelle, an der seine Mutter gelegen hatte. Er berührte den Staub, als würde er etwas suchen, das nicht mehr da war.

„Ich rieche sie manchmal“, sagte er. „Nicht wirklich. Nur... in meinem Kopf. Wie sie gekocht hat. Wie sie gelacht hat. Wie sie mich gerufen hat.“

43

Sarya kniete sich neben ihn. „Ich weiß.“

Arin sah auf den Boden. Seine Augen wurden feucht. Nicht plötzlich. Nicht laut. Nur leise. Still.

„Ich wollte sie nicht verlieren“, sagte er. „Ich wollte sie nicht...“

Hevi legte den Arm um ihn. Delvin setzte sich auf die andere Seite. Sarya hielt seine Hand.

Arin weinte. Leise. Zitternd. Nicht wie ein Kind, das Angst hat — sondern wie ein Mensch, der etwas verloren hat, das nie zurückkommt.

Der Wind wehte durch das Loch im Dach. Ein paar Staubkörner setzten sich auf den Boden. Die Stadt war still.

Und Arin blieb sitzen, an der Stelle, an der seine Mutter gestorben war.

9 – Der Vater, der nicht zurückkam

Der Morgen begann mit einem Geräusch, das die Kinder inzwischen kannten: das ferne Grollen von Artillerie, das sich wie ein schwerer Atemzug durch die Stadt zog. Die Nacht war kalt gewesen, und der Wind hatte durch die offenen Stellen des Gebäudes geweht, in dem sie geschlafen hatten. Niemand hatte gut geschlafen, aber sie waren zusammen. Das war das Einzige, was ihnen noch Halt gab.

Arin stand als Erster auf. Er sah nach draußen, durch das Loch in der Wand. Die Straße war leer, aber die Luft war schwer. Der Rauch hing tief, und die Sonne schaffte es kaum, durch die graue Schicht zu dringen. „Wir müssen weiter“, sagte er.

44

Sarya stand langsam auf. Sie wirkte müde, aber nicht körperlich — eher innerlich. Hevi und Delvin folgten ihr, und gemeinsam verließen sie das Gebäude.

Die Straße war schmal, die Häuser dicht, die Fenster schwarz. Der Wind wehte ihnen entgegen, und der Staub brannte in den Augen. Sie gingen langsam, vorsichtig, ihre Schritte leise. Niemand sprach. Die Stille war nicht unangenehm, sie war notwendig. In dieser Stadt war jedes Geräusch ein Risiko.

Nach einer Weile erreichten sie eine Kreuzung. Arin blieb stehen. „Wir gehen nach Osten“, sagte er. „Dort gibt es vielleicht noch Wasser.“

Delvin nickte. „Wenn die Leitung nicht zerstört ist.“

Sie gingen weiter. Die Straße führte zu einem offenen Bereich, der früher einmal ein kleiner Platz gewesen sein musste. Ein Brunnen stand in der Mitte, aber er war trocken. Die Steinränder waren schwarz vom Rauch, und der Boden war mit Splittern bedeckt.

Sarya blieb stehen. Sie sah auf den Brunnen. Dann auf die Häuser. Dann wieder auf den Brunnen.

„Hier...“ Ihre Stimme war leise. „Hier hat mein Vater immer Wasser geholt.“

Arin drehte sich zu ihr. „Warst du oft mit ihm hier?“

Sarya nickte. „Ja. Jeden Morgen. Er hat gesagt, dass Wasser das Wichtigste ist. Ohne Wasser gibt es keinen Tag.“

Hevi trat neben sie. „War er streng?“

„Nein.“ Sarya lächelte schwach. „Er war ruhig. Er hat nie laut gesprochen. Er hat immer gesagt, dass man mit Ruhe mehr erreicht als mit Wut.“

Delvin sah auf den Brunnen. „Wann hast du ihn zuletzt gesehen?“

Sarya atmete tief ein. „An dem Tag, als wir geflohen sind.“

Arin sah sie an. „Was ist passiert?“

Sarya setzte sich auf den Rand des Brunnens. Ihre Hände lagen im Schoß, still, unbewegt. „Er ist morgens losgegangen, um

Wasser zu holen. Ich war noch im Haus. Meine Mutter hat mich geweckt und gesagt, ich soll mich anziehen. Sie hat gesagt, wir müssen schnell sein.“

Hevi setzte sich neben sie. „Warum?“

„Weil die Kämpfe näher kamen.“ Sarya sah auf den Boden. „Ich habe den ersten Schuss gehört, als ich meine Schuhe angezogen habe. Dann den zweiten. Dann viele.“

Delvin kniete sich vor sie. „Und dein Vater?“

Sarya sah auf den Brunnen. „Er kam nicht zurück.“

Arin setzte sich auf die andere Seite. „Hast du ihn gesucht?“

„Ja.“ Saryas Stimme wurde dünn. „Ich bin rausgerannt. Meine Mutter hat mich festgehalten, aber ich habe mich losgerissen. Ich bin hierher gelaufen. Genau hierher.“ Sie zeigte auf den Brunnen. „Ich habe seinen Eimer gesehen. Er lag dort.“ Sie zeigte auf eine Stelle am Boden. „Er war umgekippt. Das Wasser war ausgelaufen.“

46

Hevi sah auf den Boden. „Und dein Vater?“

Sarya schloss die Augen. „Er lag dort.“ Sie zeigte auf eine Stelle neben dem Brunnen. „Er lag auf der Seite. Er hat nicht mehr geatmet.“

Delvin legte eine Hand auf ihren Arm. „Es tut mir leid.“

„Ich habe ihn gerufen“, sagte Sarya. „Ich habe ihn geschüttelt. Ich habe seine Hand gehalten. Aber er war...“ Sie brach ab. Ihre Stimme versagte.

Arin sah auf den Boden. „Du konntest nichts tun.“

„Doch.“ Sarya sah ihn an. „Ich hätte bei ihm bleiben müssen.“

Hevi schüttelte den Kopf. „Nein.“

„Doch.“ Saryas Augen wurden feucht. „Ich bin weggelaufen. Meine Mutter hat mich gezogen. Sie hat gesagt, wir müssen weg. Aber ich wollte nicht. Ich wollte bei ihm bleiben.“

Delvin sah sie an. „Du warst ein Kind.“

„Ich bin immer noch ein Kind.“ Saryas Stimme war leise. „Aber ich fühle mich nicht mehr so.“

Sie sah auf den Brunnen. Ihre Hände zitterten leicht. „Ich rieche ihn manchmal. Nicht wirklich. Nur... in meinem Kopf. 47 Wie er nach Wasser roch. Wie seine Hände kalt waren, wenn er den Eimer getragen hatte.“

Hevi legte den Arm um sie. „Ich weiß, wie das ist.“

Sarya sah sie an. „Ich wollte ihn nicht verlieren.“

Arin legte eine Hand auf ihren Rücken. „Du hast ihn nicht verloren. Er ist bei dir.“

Sarya schüttelte den Kopf. „Nein. Er ist weg.“

Sie weinte. Leise. Zitternd. Nicht wie ein Kind, das Angst hat — sondern wie ein Mensch, der etwas verloren hat, das nie zurückkommt.

Der Wind wehte über den Platz. Ein paar Staubkörner setzten sich auf den Brunnenrand. Die Stadt war still.

Und Sarya blieb sitzen, an der Stelle, an der ihr Vater gestorben war.

10 – Die Nacht, die keinen Himmel hatte

Die Dunkelheit lag schwer über Kobanê. Es war eine dieser Nächte, in denen selbst der Wind leiser wurde, als würde er versuchen, die Geräusche des Krieges nicht zu stören. Die vier Kinder hatten den Platz verlassen, an dem Sarya ihren Vater verloren hatte, und waren weiter nach Süden gegangen. Die Straßen waren enger geworden, die Häuser dichter, die Luft schwerer. Der Rauch hing tief, und die Kälte kroch durch jede Ritze.

48

Arin ging voraus, sein Blick fest nach vorne gerichtet. Er wirkte älter als zwölf. Nicht wegen seines Körpers, sondern wegen seiner Augen. Hinter ihm folgten Sarya, Hevi und Delvin. Sie gingen dicht beieinander, ihre Schritte leise, ihre Schultern angespannt. Niemand sprach. Die Stille war nicht unangenehm — sie war notwendig.

Nach einer Weile erreichten sie ein Gebäude, das noch halb stand. Die Tür war eingedrückt, aber die Wände wirkten stabil genug, um für ein paar Stunden Schutz zu bieten. Arin drückte die Tür auf, und sie traten ein. Der Raum war dunkel, aber nicht völlig. Ein schmaler Lichtstreifen fiel durch ein Loch im Dach und beleuchtete den Boden, auf dem Staub lag.

„Wir bleiben hier“, sagte Arin.

Die Mädchen setzten sich an die Wand. Sarya zog die Knie an sich, Hevi hielt den leeren Stoffbeutel fest, Delvin sah sich im Raum um, prüfend, aufmerksam. Arin setzte sich ihnen gegenüber, den Rücken an die Wand gelehnt.

Der Wind wehte durch das Loch im Dach und brachte kalte Luft mit sich. Doch der Raum war geschützt genug, dass sie nicht froren. Die Stille war schwer, aber nicht bedrohlich. Sie war nur da, wie ein Teil der Stadt, der sich nicht mehr bewegen wollte.

Nach einer Weile sprach Sarya. „Ich habe Angst vor der nächsten Nacht.“

Arin sah sie an. „Warum?“

„Weil jede Nacht schlimmer wird.“ Saryas Stimme war ruhig, aber etwas darin zitterte. „Ich weiß nicht, wie viele wir noch schaffen.“ 49

Hevi legte den Kopf an Saryas Schulter. „Ich will nicht wieder etwas verlieren.“

Delvin sah auf den Boden. „Wir haben schon genug verloren.“

Arin sah auf seine Hände. Sie waren kalt, aber er spürte etwas Warmes darin — nicht von der Luft, sondern von den anderen. „Wir schaffen es“, sagte er.

Sarya sah ihn an. „Wie kannst du das wissen?“

Arin antwortete nicht sofort. Er sah auf den Lichtstreifen am Boden, der sich langsam bewegte, als würde er versuchen, den Raum zu verlassen.

„Ich weiß es nicht“, sagte er schließlich. „Aber wir müssen weitergehen.“

Hevi sah auf den Stoffbeutel. „Manchmal denke ich, dass wir nicht mehr gesehen werden.“

Delvin nickte. „Von niemandem.“

Arin sah sie an. „Doch. Wir sehen uns.“

Sarya lächelte schwach. „Aber reicht das?“

Arin atmete tief ein. Er sah auf die drei Mädchen, die neben ihm saßen. Er sah auf ihre Gesichter, auf ihre Augen, auf ihre Hände. Er sah auf die Stadt, die sie nicht mehr trug.

„Wir sind nicht wie die anderen“, sagte er leise. „Wir gehören 50 niemandem mehr.“

Hevi sah ihn an. „Was meinst du?“

Arin sah auf den Boden. „Wir sind Gottes Stiefkinder.“

Der Satz hing im Raum. Schwer. Leise. Unvermeidlich.

Sarya schloss die Augen. „Warum sagst du das?“

„Weil es so ist.“ Arins Stimme war ruhig, aber etwas darin war gebrochen. „Wir sind nicht seine Kinder. Er passt nicht auf uns auf. Er sieht uns nicht. Wir sind nur... übrig.“

Hevi wischte sich über die Augen. „Aber wir haben uns.“

„Ja“, sagte Arin. „Wir haben uns. Und das ist alles, was wir haben.“

Delvin sah ihn an. „Vielleicht reicht das.“

Arin nickte. „Vielleicht.“

Sie blieben eine Weile still. Der Wind wehte durch das Loch im Dach. Ein paar Staubkörner fielen auf den Boden. Die Nacht war dunkel, aber nicht still. Der Krieg war nah, aber für einen Moment war er nicht das Wichtigste.

Die Kinder rückten näher zusammen. Nicht aus Angst. Nicht aus Kälte. Sondern weil sie wussten, dass sie nur noch einander hatten.

Arin sah auf die drei Mädchen. „Wir gehen morgen weiter.“ 51

Sarya nickte. „Wohin?“

„Ich weiß es nicht.“ Arin sah auf den Lichtstreifen. „Aber wir gehen.“

Hevi legte den Kopf an Delvins Schulter. „Ich will nicht allein sein.“

„Du bist nicht allein“, sagte Delvin.

Arin sah auf den Boden. „Wir sind zusammen. Bis zum Ende.“

Niemand widersprach. Niemand fragte, was das Ende war. Niemand fragte, wie nah es war.

Sie wussten es alle.

Der Wind wehte über sie. Die Nacht blieb dunkel. Der Krieg blieb nah.

Und die vier Kinder blieben zusammen — als Gottes Stiefkinder.

11 – Die Straße, die keinen Morgen versprach

Die Nacht war kaum vorbei, doch der Morgen brachte keine Erleichterung. Die Luft war so kalt, dass jeder Atemzug schmerzte. Der Wind wehte durch die Ruinen und trug den Geruch von Staub und verbranntem Metall mit sich. Die vier Kinder standen vor dem Gebäude, in dem sie die Nacht verbracht hatten. Sie waren müde, erschöpft, und die Kälte hatte sich tief in ihre Körper gesetzt.

Arin sah nach Osten. Der Himmel war grau, aber nicht gleichmäßig. Rauchfahnen zogen sich wie dünne Linien über ihn, als hätte jemand versucht, den Himmel zu zerreißen. „Wir müssen weiter“, sagte er.

52

Sarya nickte, aber ihre Bewegungen waren langsam. Hevi hielt den leeren Stoffbeutel fest, obwohl er nichts mehr enthielt. Delvin sah sich um, prüfend, aufmerksam, aber auch sie wirkte schwächer als zuvor.

Sie gingen die Straße entlang. Der Wind wehte ihnen entgegen, und der Staub brannte in den Augen. Die Geräusche des Krieges waren heute anders. Nicht lauter — nur näher. Man hörte das ferne Knacken von Gewehrfeuer, das dumpfe Grollen von Explosionen, das tiefe Brummen von Flugzeugen. Die Stadt war nicht mehr nur zerstört. Sie war aktiv gefährlich.

Nach ein paar Minuten blieb Hevi stehen. „Ich... ich kann nicht so schnell.“

Arin drehte sich zu ihr. „Wir gehen langsamer.“

Hevi nickte, aber sie sah auf den Boden, als würde sie sich schämen. „Ich bin nur müde.“

„Wir alle sind müde“, sagte Delvin.

Sie gingen weiter, aber langsamer. Die Straße führte zu einem offenen Bereich, der früher einmal ein kleiner Park gewesen sein musste. Ein paar Bäume standen dort, aber sie waren schwarz vom Rauch, ihre Äste kahl, ihre Stämme gesplittert. Der Boden war hart, gefroren, und an manchen Stellen lag dünner Schnee, der sich mit Staub vermischt hatte.

53

Sarya blieb stehen. „Ich erinnere mich an diesen Ort.“

Arin sah sie an. „Warst du hier?“

„Ja.“ Sarya sah auf die Bäume. „Ich bin hier einmal mit meinem Vater gewesen. Es war Sommer. Die Bäume hatten Blätter. Es war warm.“

Hevi trat neben sie. „Es sieht nicht mehr so aus.“

„Nein.“ Sarya sah auf den Boden. „Gar nicht mehr.“

Delvin sah auf die Bäume. „Nichts sieht mehr so aus wie früher.“

Arin nickte. „Wir müssen weiter.“

Sie gingen durch den Park, ihre Schritte leise, ihre Schultern angespannt. Der Wind wehte stärker, und die Kälte kroch tiefer in ihre Körper. Hevi begann zu zittern. Sarya zog ihre Jacke enger. Delvin presste die Lippen zusammen. Arin sah nach vorne, aber seine Bewegungen waren langsamer geworden.

Nach einer Weile erreichten sie eine Straße, die breiter war als die anderen. Die Häuser links und rechts waren schwer beschädigt, aber einige Wände standen noch. Der Wind wehte durch die offenen Fenster und brachte den Geruch von Kälte und Staub mit sich.

Hevi blieb stehen. „Ich... ich kann nicht mehr.“

Arin drehte sich zu ihr. „Wir machen eine Pause.“

Sie setzten sich an eine Wand, die noch stabil genug wirkte. Der Boden war kalt, aber sie hatten keine Wahl. Hevi legte den Kopf an Saryas Schulter. Delvin setzte sich neben Arin. Niemand sprach.

Nach einer Weile sagte Sarya: „Ich habe das Gefühl, dass die Stadt uns nicht mehr will.“

Delvin nickte. „Sie hat niemanden mehr gewollt, seit der Krieg begonnen hat.“

Hevi sah auf den Stoffbeutel. „Ich will nicht sterben.“

Arin sah sie an. „Du stirbst nicht.“

„Wie kannst du das wissen?“ fragte Hevi.

Arin antwortete nicht sofort. Er sah auf die Straße, auf die Häuser, auf den Himmel. Er sah auf die drei Mädchen, die neben ihm saßen. Er sah auf die Stadt, die sie nicht mehr trug.

„Ich weiß es nicht“, sagte er schließlich. „Aber wir gehen weiter.“

Delvin sah ihn an. „Wohin?“

Arin atmete tief ein. „Ich weiß es nicht.“

Sarya legte den Arm um Hevi. „Wir sind zusammen.“

Arin nickte. „Ja.“

Der Wind wehte stärker. Ein paar lose Steine rollten über den Boden. Die Kälte wurde intensiver. 55

Delvin sah auf ihre Hände. „Ich kann meine Finger kaum bewegen.“

„Wir müssen uns bewegen“, sagte Arin. „Wenn wir sitzen bleiben, wird es schlimmer.“

Sie standen langsam auf. Ihre Bewegungen waren schwer, als würden sie gegen etwas Unsichtbares kämpfen. Sie gingen weiter, Schritt für Schritt, ihre Körper müde, ihre Augen erschöpft.

Nach einer Weile erreichten sie ein Gebäude, das noch halb stand. Die Tür war eingedrückt, aber die Wände wirkten stabil genug, um für ein paar Stunden Schutz zu bieten.

Arin drückte die Tür auf. Sie traten ein. Der Raum war dunkel, aber nicht völlig. Ein schmaler Lichtstreifen fiel durch ein Loch im Dach und beleuchtete den Boden.

„Wir bleiben hier“, sagte Arin.

Die Mädchen setzten sich an die Wand. Hevi legte den Kopf an Saryas Schulter. Delvin sah auf den Boden. Arin setzte sich ihnen gegenüber.

Der Wind wehte durch das Loch im Dach. Ein paar Staubkörner fielen auf den Boden. Die Kälte blieb.

Nach einer Weile sagte Sarya: „Ich habe das Gefühl, dass wir nicht mehr weit kommen.“

Arin sah sie an. „Wir kommen weit genug.“

56

„Wohin?“ fragte Delvin.

Arin sah auf den Lichtstreifen. „Ich weiß es nicht.“

Hevi wischte sich über die Augen. „Ich will nicht allein sein.“

„Du bist nicht allein“, sagte Arin.

Sie rückten näher zusammen. Nicht aus Angst. Nicht aus Kälte. Sondern weil sie wussten, dass sie nur noch einander hatten.

Der Wind wehte über sie. Die Nacht blieb kalt. Der Krieg blieb nah.

Und die vier Kinder blieben zusammen — schwächer als zuvor, aber noch immer vier.

12 – Das Haus, das nicht mehr warten konnte

Der Tag war fast vorbei, doch die Dunkelheit kam schneller als sonst. Der Himmel war schwer, der Rauch hing tief, und die Kälte kroch durch jede Ritze der zerstörten Stadt. Die vier Kinder gingen langsam eine Straße entlang, die breiter war als die anderen. Ihre Schritte waren schwer, ihre Schultern hingen, und ihre Augen wirkten müde. Nicht nur vom Laufen — von allem.

Arin ging voraus, aber seine Bewegungen waren nicht mehr so sicher wie früher. Er sah nach vorne, doch sein Blick war nicht mehr scharf. Hinter ihm folgten Sarya, Hevi und Delvin. Sie gingen dicht beieinander, aber selbst die Nähe schien ihnen nicht mehr genug Wärme zu geben. 57

„Wie weit noch?“ fragte Hevi leise.

Arin antwortete nicht sofort. Er sah auf die Häuser, die links und rechts standen. Viele waren eingestürzt, manche halb, manche ganz. Doch eines, weiter vorne, stand noch.

„Nicht weit“, sagte er schließlich.

Sie gingen weiter. Der Wind wehte stärker, und die Kälte wurde intensiver. Sarya zog ihre Jacke enger, Delvin presste die Lippen zusammen, Hevi hielt den leeren Stoffbeutel fest, als würde er sie schützen.

Als sie das Haus erreichten, blieb Arin stehen. Es war groß, aber nicht imposant. Die Fassade war beschädigt, aber nicht

eingestürzt. Die Fenster waren zerbrochen, aber die Rahmen standen. Die Tür hing schief, aber sie war noch da.

„Hier“, sagte Arin.

Sarya sah ihn an. „Warum hier?“

Arin atmete tief ein. „Weil es noch steht.“

Delvin nickte. „Das reicht.“

Sie gingen langsam auf das Haus zu. Der Wind wehte durch die zerbrochenen Fenster und brachte den Geruch von Staub und kalter Luft mit sich. Hevi blieb kurz stehen, als würde sie überlegen, ob sie wirklich hineingehen wollte. Doch dann folgte sie den anderen.

58

Arin drückte die Tür auf. Sie gab nach, ohne Geräusch. Der Raum dahinter war dunkel, aber nicht völlig. Ein schmaler Lichtstreifen fiel durch ein Loch im Dach und beleuchtete den Boden, auf dem Staub lag.

„Wir bleiben hier“, sagte Arin.

Die Mädchen setzten sich an die Wand. Sarya zog die Knie an sich, Hevi legte den Kopf an Delvins Schulter, Delvin sah auf den Boden. Arin setzte sich ihnen gegenüber.

Der Wind wehte durch das Loch im Dach. Ein paar Staubkörner fielen auf den Boden. Die Kälte blieb.

Nach einer Weile sagte Sarya: „Ich kann meine Beine kaum noch spüren.“

Delvin nickte. „Ich auch nicht.“

Hevi sah auf den Stoffbeutel. „Ich bin so müde.“

Arin sah sie an. „Wir ruhen uns aus.“

„Wie lange?“ fragte Sarya.

Arin antwortete nicht sofort. Er sah auf den Lichtstreifen, der sich langsam bewegte, als würde er versuchen, den Raum zu verlassen.

„So lange, wie wir müssen“, sagte er schließlich.

Hevi legte den Kopf an Saryas Schulter. „Ich will nicht wieder raus.“

59

„Wir müssen nicht raus“, sagte Arin.

Delvin sah ihn an. „Meinst du das ernst?“

Arin nickte. „Ja.“

Sarya sah auf den Boden. „Aber wir können nicht hier bleiben. Nicht für immer.“

Arin sah sie an. „Vielleicht müssen wir nicht für immer bleiben. Nur... für jetzt.“

Der Wind wehte stärker. Ein paar lose Steine rollten über den Boden. Die Kälte kroch tiefer in ihre Körper.

Hevi begann zu zittern. „Ich habe Hunger.“

„Ich auch“, sagte Sarya.

Delvin sah auf ihre Hände. „Ich kann meine Finger kaum bewegen.“

Arin sah auf den Boden. „Wir ruhen uns aus. Dann sehen wir weiter.“

Sie rückten näher zusammen. Nicht aus Angst. Nicht aus Kälte. Sondern weil sie wussten, dass sie nur noch einander hatten.

Nach einer Weile sagte Sarya: „Arin?“

„Ja?“

„Glaubst du... dass jemand uns sucht?“

60

Arin sah sie an. Seine Augen waren müde, aber klar. „Nein.“

Hevi sah auf. „Warum nicht?“

Arin atmete tief ein. „Weil niemand mehr da ist.“

Delvin nickte. „Wir sind allein.“

Sarya schloss die Augen. „Ich weiß.“

Der Wind wehte über sie. Die Nacht wurde dunkler. Die Kälte wurde stärker.

Hevi legte den Kopf an Delvins Schulter. „Ich will schlafen.“

„Schlaf“, sagte Delvin.

Sarya legte sich ebenfalls hin. Arin blieb sitzen, aber seine Augen wurden schwer.

Der Wind wehte durch das Loch im Dach. Ein paar Staubkörner fielen auf den Boden. Die Stadt war still.

Und die vier Kinder blieben im Haus — nicht, weil es sicher war, nicht weil es warm war, sondern weil sie nicht mehr weiter konnten.

Es war kein Ort der Rettung. Es war nur ein Ort, der noch stand.

Und manchmal war das genug.

Epilog – Das Haus, das die Stille hielt

61

Die Nacht war gekommen, und das Haus stand still. Der Wind wehte durch die zerbrochenen Fenster und brachte die Kälte mit sich, aber er war nicht mehr so laut wie früher. Die Stadt war erschöpft. Der Krieg war nicht vorbei, aber er war weitergezogen, als hätte er vergessen, dass hier noch vier Kinder waren, die sich in einem halb zerstörten Raum zusammengedrängt hatten.

Arin lag an der Wand, die Knie leicht angewinkelt, die Augen halb geschlossen. Er war wach, aber er bewegte sich kaum. Seine Atmung war flach, und seine Hände lagen ruhig auf dem Boden. Er sah auf die drei Mädchen, die neben ihm lagen. Sie waren eng zusammengerückt, wie sie es immer getan hatten, wenn die Kälte stärker wurde.

Sarya lag zwischen Hevi und Delvin. Ihr Kopf ruhte an Hevis Schulter, und ihre Hände lagen ineinander verschränkt, als

hätten sie sich im Schlaf gesucht. Ihr Atem war ruhig, aber schwach. Sie hatte seit Stunden nicht gesprochen. Ihre Augen waren geschlossen, und ihr Gesicht wirkte friedlich, fast so, als würde sie träumen.

Hevi lag ganz nah bei ihr. Der Stoffbeutel lag neben ihr, leer, aber sie hielt ihn trotzdem fest, als wäre er noch immer schwer. Ihr Atem war leise, kaum hörbar. Ihre Schultern hoben sich nur leicht, wenn sie einatmete. Sie war müde gewesen, schon seit Tagen, aber heute war es anders. Heute war die Müdigkeit nicht nur in ihrem Körper — sie war überall.

Delvin lag auf der anderen Seite. Ihre Augen waren geschlossen, aber ihre Stirn war entspannt. Sie hatte lange wach gelegen, bevor sie eingeschlafen war. Sie hatte auf die Wand gesehen, die sie an ihre Schwester erinnerte, und dann auf die anderen. Irgendwann hatte sie aufgehört zu denken. Irgendwann war sie einfach still geworden. 62

Arin sah sie an. Er wusste, dass sie schliefen. Er wusste auch, dass sie nicht mehr aufwachen würden.

Nicht alle gleichzeitig. Nicht plötzlich. Nicht durch einen Knall oder einen Schuss. Sondern langsam. Leise. Wie die Stadt selbst.

Der Wind wehte durch das Loch im Dach. Ein paar Staubkörner fielen auf den Boden. Arin hörte sie nicht mehr.

Er schloss die Augen. Nicht aus Müdigkeit. Nicht aus Angst. Sondern weil es nichts mehr gab, das er sehen musste.

Er dachte an seine Mutter. An ihre Stimme. An ihre Hände. An den Morgen, an dem er sie verloren hatte.

Er dachte an Saryas Vater. An den Brunnen. An den Eimer, der umgekippt war.

Er dachte an Hevis Teddybär. An den Stein, der ihn begraben hatte.

Er dachte an Delvins Schwester. An die roten Schuhe. An den Schal, den sie nicht behalten konnte.

Er dachte an die Stadt. An die Straßen. An die Ruinen. An den Himmel, der nie wieder blau geworden war.

Er dachte an den Satz, den er zweimal gesagt hatte. Er dachte daran, wie wahr er gewesen war.

„Wir sind Gottes Stiefkinder.“

63

Er sagte ihn nicht noch einmal. Er dachte ihn nur. Leise. Für sich.

Der Wind wehte über sie. Die Nacht wurde dunkler. Die Kälte wurde stärker.

Arin atmete ein. Dann aus. Dann wieder ein. Langsam. Ruhig.

Er hörte die Atmung der Mädchen. Sie war schwach. Aber sie war da.

Er legte seine Hand neben Saryas. Nicht darauf. Nur daneben. Nah genug, dass sie ihn spüren würde, wenn sie aufwachte.

Sie wachte nicht auf.

Hevi bewegte sich leicht. Ein kaum sichtbares Zucken. Dann nichts mehr.

Delvin atmete aus. Lang. Dann wieder ein. Dann kürzer.

Arin schloss die Augen. Er hörte den Wind. Er hörte die Stille. Er hörte die Stadt.

Er hörte nichts mehr.

Die Nacht blieb. Der Wind blieb. Die Kälte blieb.

Das Haus stand still. Es hielt die Stille. Es hielt die Kinder.

Und die Welt ging weiter.